



Familie & Erziehung

Zentrum für Erziehungs- und Familienberatung (ZEF)

Jacobsonstraße 34
38723 Seesen
Telefon 053 81 / 10 63
Telefax 053 81 / 10 65
zef@awo-bs.de
www.awo-bs.de

Auswirkungen der Coronapandemie auf Kinder, Jugendliche und Familien

Kathrin Brettschneider

(Jahresbericht 2020)

Im folgenden Artikel werden zunächst – basierend auf verschiedenen Studien – die Auswirkungen der Coronapandemie auf Kinder, Jugendliche und Familien beschrieben. Anschließend wird der Frage nachgegangen, was es braucht, um Kinder, Jugendliche und Familien zu stabilisieren und welche Aufgabe dabei der Erziehungs- und Familienberatung zukommt.

Auswirkungen der Coronapandemie auf Kinder, Jugendliche und Familien

Die seit Ausbruch der Coronapandemie alles beherrschende Situation im Jahr 2020 war eine unglaubliche Herausforderung für gesellschaftliches Leben, Wirtschaft und Politik. Die Auswirkungen von und Maßnahmen gegen Corona und die Angst vor einer Infektion mit Covid-19 griffen tief in den Familienalltag ein. Schulen, Kitas, Freizeiteinrichtungen, Sportvereine, etc. waren monatelang geschlossen, Kontakte zu Großeltern und weiteren Familienmitgliedern, sowie Freunden durften gar nicht oder nur mit besonderen Vorsichtsmaßnahmen stattfinden. Eltern und Schüler*innen befanden sich im Homeoffice bzw. im Homeschooling. Viele Familien waren von finanziellen Einbußen durch Kurzarbeit oder Jobverlust betroffen. Unsicherheit, wie lange all diese Maßnahmen aufrechterhalten werden und Gefühle von Isolation kamen als Belastung hinzu. Familien, die schon vor der Coronapandemie mit Themen wie alleinerziehend zu sein, unter psychischen Krisen oder Erkrankungen zu leiden, angespannte Familiensituationen, wie z.B. Trennung zu erleben, konfrontiert waren, waren meist noch einmal mehr belastet. Auch Kinder und Jugendliche, die nicht bei ihren Eltern leben, nicht deutsch sprechende Kinder und Eltern, Arbeitslose, Flüchtlinge, Obdachlose waren besonders betroffen, da oftmals Regelungen und Maßnahmen nicht verstanden wurden oder für diese Gruppen nicht umsetzbar waren, wie z.B. Abstände einzuhalten, digitale Medien nutzen zu können. All die genannten Faktoren

hatten das Potenzial zu eskalierenden innerfamiliären Situationen bis hin zur Ausübung von Gewalt beizutragen und Trennungen zu forcieren. Nicht nur Eltern, sondern auch Kinder und Jugendliche waren überfordert, weil feste Tagesabläufe und Strukturen fehlten und soziale Kontakte in Schule, Freizeiteinrichtung, Sportverein und Freundeskreis verloren gingen. Angesichts der eigenen Problematik waren viele Eltern nicht ausreichend ansprechbar für die Sorgen der Kinder. Trotz Lockerungen der Corona-Maßnahmen im Sommer/Herbst 2020 hatte sich die Situation für Kinder, Jugendliche und Familien nicht nachhaltig geändert, zumal die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie im Spätherbst 2020 wieder verschärft wurden und aktuell (Entstehung des Artikels Februar 2021) anhalten.

Die Studie „Corona und Psyche“ (COPSY) des Universitätsklinikums Eppendorf zeigt, dass sich die Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der Corona-Zeit vermindert hat und es vermehrt zu psychischen und psychosomatischen Auffälligkeiten kommt, wobei besonders Kinder aus sozial schwächeren Familien betroffen sind (Ravens-Sieberer et al., 2021). Von Schlippe (2020) benennt noch eine weitere Dimension, wenn er von Gefühlen der Bedrohung und des Verlusts von Selbstwirksamkeitserfahrungen spricht. „Die Diffusität der Bedrohung verstärkt Gefühle von Ausgeliefertsein und Ohnmacht.“ (S. 119). Auch er vermutet, dass Depressionen, Angst- und Zwangsstörungen zunehmen und sich die Folgen sozialer Isolation vermehren werden.

Andresen, Lips, Möller et al. (2020 b) beschreiben in der Auswertung ihrer Online-Befragung „Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Coronapandemie“ (KiCo) nicht nur, welche gemeinsamen Erfahrungen (wie bereits beschrieben) Familien erleben. Sie gehen ebenfalls darauf ein, dass es zwischen Familien und innerhalb von Familien Unterschiede im Umgang mit der Wahrnehmung der Krise gibt. Auch beschreiben sie, inwieweit Familien mit Kindern unter 15 Jahren von einer funktionierenden Infrastruktur abhängig sind und wie sich Situationen zu Hause gestalten. In einer weiteren Studie „Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Coronamaßnahmen“ (JuCo), ebenfalls von Andresen, Lips, Möller et al. (2020a), kommen Jugendliche über 15 Jahren selbst zu Wort und berichten, welche Erfahrungen und Perspektiven junge Menschen während der Corona-Zeit erleben. Die Ergebnisse der Studie KiCo weisen darauf hin, dass es neben der Wahrnehmung der Belastung durch die Krise auch eine

andere Seite des Erlebens gibt, nämlich die, von der Entschleunigung des Alltags zu profitieren.

Wir stellen dies anhand von zwei kontrastreichen Polen dar: auf der einen Seite des Spektrums sind diejenigen, die angeregt durch die Erfahrungen darüber nachdenken, warum von Familien im "normalen" Alltag – also vor der Pandemie – so extrem viel verlangt wird. Es sind diejenigen, die nun über neue Arbeitszeitmodelle nachdenken und den Stress kritisch reflektieren, die sogar die Legalisierung von Homeschooling thematisieren. Auf der anderen Seite des Spektrums sind diejenigen, die ein ganzes Bündel von Belastung managen müssen und mit großen Unsicherheiten leben (Andresen, Lips, Möller et al., 2020b, S. 11).

Dennoch könne es sich als Ressource erweisen, trotz der Krise in der Familie eine schöne Zeit zu erleben, wenn ausreichend gute Rahmenbedingungen vorhanden seien (Andresen, Lips, Möller et al., 2020b). Diese bestehen in einer Abhängigkeit der Familien von einer funktionierenden Infrastruktur, wie z.B. Betreuung in Schule und Kita. Eltern können ihre Kinder z.B. besser und zufriedener im Homeschooling und in der Betreuung zu Hause begleiten, je weniger sie selbst im Homeoffice arbeiten müssen oder schon vor der Pandemie zu Hause waren, während Homeoffice und wegfallende Betreuung der Kinder eine starke Belastung darstellt. Die Studie zeigt auch, dass die zusätzlichen Betreuungsaufgaben und das Homeschooling überwiegend durch die Mütter übernommen werden, was, neben anderen Faktoren, zu einer steigenden Unzufriedenheit mit dem Familienleben führt. Der Druck auf die Haushalte und ihre soziale Ausgestaltung und Ausbalancierung sei unterschiedlich hoch und auch die Bewältigungsherausforderungen würden sich unterscheiden. Dennoch könne als kollektives Wahrnehmungsmuster gelten, dass die Befragten nicht den Eindruck hätten, Familieninteressen würden aktuell ernst genommen (Andresen, Lips, Möller et al., 2020b).

Andresen, Lips, Möller et al. (2020a) benennen, dass von den herrschenden Kontaktbeschränkungen junge Menschen besonders beeinträchtigt und ihre Spielräume weitgehend eingeschränkt sind. Bei der Abwägung vielfältiger Interessen würden ihre Perspektiven nicht berücksichtigt, sie würden nicht ausreichend angehört oder aktiv einbezogen. Die Online-Befragung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen stellt einen

Beitrag dar zu erfahren, wie es ihnen geht und welche Botschaften sie haben unter Berücksichtigung des Aspekts, dass die Folgen der Krise und deren Bewältigung nicht nur ihre Gegenwart betreffen, sondern auch ihre Zukunft. Deutlich wird: Jugendliche wollen nicht auf die Rolle als Schüler*innen, die funktionieren sollen, reduziert werden. Die derzeitige Situation löst auch bei ihnen Einsamkeitsgefühle, Verunsicherung und Überforderung aus. Insbesondere junge Menschen werden die Folgen der Coronapandemie bewältigen müssen. Dies gelingt nur, wenn sie an Entscheidungen beteiligt werden. "Dies ist ein klares Signal der jungen Menschen an die unterschiedlichen Organisationen wie Schule und der Kinder- und Jugendhilfe, sowie an Politik, dass sie gehört werden, sich beteiligen und mitentscheiden wollen. Die Jungen Menschen haben ein Interesse daran und ein Recht darauf – sich und ihre individuellen Sichtweisen mitzuteilen und wie sie die derzeitige Situation erleben." (Andresen, Lips, Möller et al., 2020a, S. 1-2)

Zusammenfassend lässt sich sagen:

"Die Einschränkungen der persönlichen Freiheit brechen vorhandene Strukturen auf und machen ungewohnte Lebensformen notwendig. Die Infektionsschutzregelungen, die mediale Berichterstattung, die persönliche Betroffenheit und die Dynamik in den Familien sind ständig enorm im Wandel..... Das bringt Familien unter Druck, insbesondere solche, die zusätzlich von besonderen Belastungen betroffen sind und kann Auslöser oder Verstärker von familiendynamischen Konflikten werden, die die Familien aus eigener Kraft nicht mehr lösen können." (Bundeskonzferenz für Erziehungsberatung (bke), 2020, S. 12) Die COPSY-Studie verweist darauf, dass es auch Kinder belastet, wenn die Eltern belastet seien. Und wenn verschiedene Belastungen zusammenkämen, nehme das Risiko für psychische und psychosomatische Auffälligkeiten zu (Ravens-Sieberer et al, 2021). Und: "Eine für die betroffenen Kinder eintretende Folge findet sich in der bei den Kindern feststellbaren Tendenz, sich einsamer zu fühlen." (Alt, Lange, Naab, Langmeyer, 2020 S. 309)

So, wie in den verschiedenen Studien der Blick auch auf die Komplexität und Unterschiedlichkeit der Pandemieauswirkungen gerichtet wurde, ist es ebenfalls wichtig, darauf zu schauen, welche Chancen diese Krise mit sich bringen könnte. Von Schlippe bezieht sich in seinem Artikel auf den Zukunftsforscher Matthias Horx (2020): „Er nennt es "Re-gnose", anders als bei einer Pro-gnose geht es hier um einen vorgestellten Rückblick aus der Zukunft auf die Gegenwart: Im Rückblick, so sagt er, werden wir vielleicht die

Corona-Krise als Bifurkationspunkt erkennen, also als Wendepunkt im Verhältnis des Menschen zum Mitmenschen, zur Gesellschaft und zur Natur.“ (zitiert nach von Schlippe, 2020, S. 130) Er selbst ergänzt: “Und die Chance der Corona-Krise liegt vielleicht darin, dass sich hochgezüchtete Erwartungen und Ansprüche wieder auf ein gesünderes Maß reduzieren.“ (von Schlippe, 2020, S. 131).

Beispiele aus dem Beratungsstellenalltag bestätigen die o.g. Ausführungen. So haben wir Familien erlebt, denen es in Eltern-Kind-Konflikten gut getan hat, sich mehr Zeit füreinander nehmen zu können, um andere Strategien des Umgangs zu entwickeln und auszuprobieren, z.B. (wieder) mehr Zeit zum Reden, Spielen, gemeinsamen Kochen etc. zu haben und dadurch das familiäre Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. In anderen Familien dagegen sind Konflikte eskaliert, weil durch die erzwungene Konzentration aufeinander Aggressionen, Streit, Unzufriedenheit deutlicher und unausweichlicher geworden sind. Jüngere Kinder fanden es gerade in der ersten Zeit von Corona eher schön, mehr Zeit mit den Eltern zu verbringen und dem sonst getakteten Alltag zu entkommen. Jugendliche jedoch haben schneller mit Unmut, Rückzug, Einsamkeitsgefühlen zu kämpfen gehabt, weil vertraute Freunde fehlten und Hobbies nicht mehr nachgegangen werden konnte.

Was brauchen Kinder, Jugendliche und Familien?

Wie die Studien KiCo (Andresen, Lips, Möller et al., 2020b) und JuCo (Andresen, Lips, Möller et al., 2020a) zeigen, ist es besonders wichtig, Familien und junge Menschen in Entscheidungsfindungen einzubeziehen und gerade junge Menschen besonders zu fördern. Daraus leiten Andresen, Lips, Rucksack et al. (2020) Vorschläge ab, wie auf politischer Ebene ein konzeptionell ausgelegter Nachteilsausgleich aussehen könnte. Sie plädieren für eine von der Bundesregierung eingesetzte ad-hoc-Sachverständigen-Kommission unter Beteiligung von jungen Menschen, die “einen Maßnahmenkatalog für den Nachteilsausgleich in Bezug auf Kindheit, Jugend und junges Erwachsenenalter erarbeitet und im Zuge einer Bedarfserhebung einen Bericht zu den Folgen der Pandemie für junge Menschen erstellt.“ (Andresen, Lips, Rucksack et al., S. 4) So gelte es Schutz-, Beteiligungs- und Förderrechte junger Menschen auch in Zeiten einer Pandemie im institutionellen Gefüge, wie z.B. Kitas, Bildungseinrichtungen, Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, umzusetzen. Digitalisierung und Infrastrukturen müssten weiter entwickelt

werden, um Möglichkeiten für Hilfe und soziale Teilhabe zu erweitern. Auch müssten junge Menschen in prekären Lebenslagen besser abgesichert werden, um nicht weiter sozial benachteiligt zu sein. Die Bereitstellung (niedrigschwelliger) Beratungsangebote, sowie sozialer und materieller Unterstützung, wie z.B. technischer Geräte seien notwendig, um in verunsichernden und Übergangssituationen unbürokratisch helfen zu können. Sinnvoll seien weiterhin eine nachhaltige Bildungsplanung und -förderung, um einen langfristigen Ausgleich von Beschränkungen während der Pandemie zu erhalten. Für eine gelingende Unterstützung brauche es weiterhin Informationen und Beratung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und dem Abbau bürokratischer Hürden. Darüber hinaus sei es wichtig zu gewährleisten, dass der professionelle soziale Kontakt vor Ort zu Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sichergestellt sei. Hygiene- und Quarantänemaßnahmen müssten mit dem Kinderschutz korrespondieren (Andresen, Lips, Rucksack et al., 2020). "Für die Praxis und die Politik ergibt sich daraus die Einsicht, dass familienunterstützende Maßnahmen, die den Stress der Eltern signifikant reduzieren, bei den Kindern ankommen werden, was vermutlich nicht alleine für Einsamkeit gilt, sondern für einen ganzen Kranz an weiteren Verhaltenstendenzen positiver wie negativer Art." (Alt et al., 2020, S. 309)

Aufgaben der Erziehungs- und Familienberatungsstellen

Die Rolle der Erziehungsberatungsstellen wird in der bke-Stellungnahme (2020) beschrieben. Sie seien neben den Schulen zentrale Anlaufpunkte für Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Auf vielfältige Weise können sie Familien unterstützen, indem sie die genannte Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und Familien in den Blick nähmen.

Es sind jedoch nicht unbedingt neue Aufgaben während der Corona-Pandemie, die den Erziehungsberatungsstellen zukommen, wohl aber neue Formen der Beratung, wie z.B. (unter Berücksichtigung des Datenschutzes) Telefon-, Online-, videogestützte Beratung. Gerade auf Familien mit besonderen Belastungen müsse aktiv (telefonisch) zugegangen werden, um zu erfahren, ob es Unterstützungsbedarf gebe. Das gelte ebenso für belastete Kinder und Jugendliche. Gerade in der Krise könne die Fähigkeit, sich selber um Hilfe zu bemühen, verloren gehen. Die bke betont, dass gerade jetzt die Unterstützungsmöglichkeiten für Familien nicht eingeschränkt werden dürften, sondern im Gegenteil offensiv auf die Angebote der Familienberatungsstellen aufmerksam gemacht werden

müsse, z.B. über Informationen zu Öffnungszeiten und Angebote in Presse und sozialen Medien, sowie Veröffentlichung von Fachartikeln. Viele Beratungsstellen hätten in der Krise schnell, kreativ und unkompliziert auf alternative Formen der Beratung umgestellt, dennoch gebe es Kinder, Jugendliche und Eltern sowie bestimmte Problemkonstellationen, für die diese Formen keine Alternative seien (bke, 2020). "Hier braucht es ein aktives und kreatives Vorgehen von Beraterinnen und Beratern, Präsenz-Beratungsgespräche unter Beachtung der Abstands- und Hygieneregeln (wieder) aufzunehmen. Beispielsweise können Beratungsspaziergänge hilfreich sein." (bke, 2020, S. 14) So wie Andresen, Lips, Möller et al. (2020a, 2020b) in der Auswertung ihrer Studien, weist auch die bke (2020) darauf hin, dass es jetzt und für die Zeit nach Corona vielfältige Möglichkeiten der Unterstützung brauche, niedrigschwellig, unkompliziert, individuell, professionell mit funktionierenden Infrastrukturen. Betont werden ebenfalls die hohe erforderliche Fachkompetenz der Berater*innen sowie Intervention und Supervision (bke, 2020).

Als Fazit gilt: "Erziehungsberatungsstellen sind in der aktuellen Situation für die Eltern, Kinder und Jugendlichen da. Die Fachkräfte beweisen mit ihrer Arbeit, wie flexibel und unmittelbar sie auf neue, geänderte Rahmenbedingungen und Anforderungen reagieren können. Erziehungsberatung wirkt – auch und besonders in der Krise!" (bke, 2020, S. 15)

Literatur:

Alt, C., Lange, A., Naab, T. & Langmeyer, A. (2020). Re-Familialisierung durch temporäre De-Institutionalisierung von Kindheit in Zeiten der Corona-Pandemie: Konsequenzen für Einsamkeitsgefühle. *TUP Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, 71, 304-310

Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020a). *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen – Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. doi: 10.18442/120

Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020b). *Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie – Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. doi: 10.18442/121

Andresen, S., Lips, A., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020). *Nachteile von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgleichen. Politische Überlegungen im Anschluss an die Studien JuCo und KiCo*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. doi: 10.18442/151

Bundeskonzferenz für Erziehungsberatung (bke) (2020). *Hilfe für Kinder, Jugendliche und Familien in der Corona-Krise. Informationen für Erziehungsberatungsstellen*, 2, 12-15

Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Schlack, R., Otoo, C. (2021). Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany. *European Child & Adolescent Psychiatry* [Vorab-Onlinepublikation]. <https://doi.org/10.1007/s00787-021-01726-5>
von Schlippe, A. (2020). *Die Corona-Krise – Eine psychologische Perspektive*. *systema*, 34, 119-131